

**Bischof Prof. Dr. Martin Hein**

## **Besonnenheit in Zeiten des Geschreis.**

*Neujahrsempfang des Kirchenkreises Eschwege am 16.01.2019.*

### **Vorbesinnung**

Die Überschrift meines Vortrags klingt, als wäre sie selbst Geschrei und als folgte jetzt eine laute, wütende Klage über den Verlust der politischen Kultur.

Das soll es aber nicht sein. Ganz im Gegenteil möchte ich Sie auf einen Weg der Besinnung mitnehmen, der aus dem christlichen Glauben heraus zu verstehen versucht, was in der politischen Öffentlichkeit gerade geschieht, wie man damit umgehen kann – und was wir als Kirchen tun können.

Das Geschrei „Geschrei“ zu nennen, ist selbst noch kein Geschrei. Das wird es erst, wenn ich die Schreier beschimpfe. Das aber liegt mir fern. Denn Menschen schreien manchmal.

### **„Geschrei“**

Ein Geschrei nämlich, so definieren es verschiedene Wörterbücher, ist eine laute Klage oder ein Gejammer, das in keinem Verhältnis zu dem steht, was es bejammert.

Ein Geschrei entsteht, wenn Menschen sich gegenseitig hochtreiben in der Erregung, in der Empörung, in der Klage oder in der Wut und dabei alles Maß und allen Bezug zum Anlass verlieren.

Wo Geschrei herrscht, da herrscht die Übertreibung. Und schon darum ist ein Geschrei immer etwas Unangemessenes, etwas, das unsere Ansprüche an Zivilisation und gesittetem Umgang peinlich berührt.

Geschrei ist nicht einfach ein „Ruf um Hilfe“. Das wäre eine Abwiegung seiner Energie, auf die Schreiende zu Recht mit noch lauterem Geschrei antworten. Es ist eine existentielle Äußerung eines Gefühls, das ganz nah am Hass ist, ganz nah an der Angst und ganz nah an der Kränkung. Menschen schreien manchmal. Das ist so.

Aber genau darin ist das Geschrei ein soziales Phänomen. Es schreit nach Kontakt und Aufmerksamkeit. Doch gerade weil es so laut ist und abweisend, lässt es Kontakt und Aufmerksamkeit nicht zu. Es ist ein ungeeignetes Mittel des Ausdrucks, das sein eigenes Problem verstärkt, anstatt eine Lösung zu ermöglichen.

Aber Menschen schreien eben manchmal. So ist der Mitschreier zwar ein Verbündeter, aber in der Regel kein Freund. Doch das kollektive Geschrei erzeugt einen Eindruck von Gewissheit und erhebt Anspruch auf den Ausdruck eines kollektiven Mehrheitswillens, der aber als solcher illusionär ist – was das Gefühl der Marginalisierung noch verstärkt. Eine Gesellschaft aus lauter Minderheiten läuft so Gefahr, im Geschrei zu versinken, solange das Gespenst einer vermeintlichen Mehrheit noch umgeht.

In einem demokratischen Gemeinwesen ist die freie Meinungsäußerung grundlegend. Aber als friedliche, auf Rede und Gegenrede angelegte Äußerung! Auch die Empörung hat in ihr einen Platz. Wer wollte bestreiten, dass das Verhalten der Automobilkonzerne in der Abgasfrage, das Verhalten der Banken in der Finanzkrise empörend sind – um zwei Anlässe zu nennen, die im Aufkommen der öffentlichen Empörung und deren Eskalation im letzten Jahrzehnt eine große Rolle spielen.

Es ist die öffentliche und darum durchaus auch politische Gestalt von Wut, Enttäuschung und dem Gefühl mangelnder Repräsentation. Es sind große Affekte. Und Affekte sind nicht falsch, nur weil sie Affekte sind. Sie sind unsere inneren Warnbojen und Alarmlampen.

Die Frage ist, wie berechtigt diese Gefühle sind und woran sie in Wahrheit anknüpfen. Da jedoch kann sich das wütende Subjekt sehr täuschen. Das ist das eigentliche Problem.

### **Der virtuelle öffentliche Raum**

Die Situation hat sich verschärft, seit wir durch die Möglichkeiten der modernen Kommunikation eine erweiterte Öffentlichkeit haben.

Es entstehen Räume der Selbstverstärkung von radikalen Einstellungen, von Lügen und Falschaussagen, von grotesken Verschwörungsmythen und politischen Hirngespinnsten, die Menschen auch sofort mobilisieren.

Es ist ein vertrackter Kreislauf des Aufschaukelns, den man mit gutem Rechte einen Teufelskreis nennen kann, an dessen Ende Gewalt und Zivilisationsbrüche stehen.

Wie können wir ihn unterbrechen, wenn wir unsere liberalen und im historischen Vergleich einmaligen stabilen politischen Verhältnisse nicht auf Grund von Geschrei riskieren wollen?

Kann dazu aus dem christlichen Glauben heraus etwas gesagt werden? Haben wir hier eine Möglichkeit, uns dazu zu verhalten und Maximen des Umgangs mit dem Geschrei zu formulieren?

## Demut, Bescheidenheit, Besonnenheit

Beim Blick in das Neue Testament zeigt sich, dass vor allem die Schriften des Apostels Paulus in eine Situation hineinsprechen, die der unseren ziemlich ähnlich ist: Das frühe Christentum fand sich in einer multireligiösen, pluralistischen Umwelt wieder, so dass pauschale Regeln nicht anwendbar waren und die Verhaltensunsicherheit sehr hoch war. Es musste ein *Prinzip* des Umgangs gefunden werden, das es erlaubte, die *Regeln* des Umgangs je nach Situation zu definieren. Denn die christlichen Gemeinden waren keineswegs homogen: Menschen unterschiedlicher sozialer, ethnischer und religiöser Herkunft trafen aufeinander, und das erzeugte Konflikte schon auf der untersten Ebene. Die Briefe des Paulus legen davon ein beredtes Zeugnis ab, wie schnell das eskalieren konnte. Mit rein normativen Anweisungen für den Umgang war das Problem nicht zu lösen.

Paulus orientierte sich für die Begründung seiner Maximen an Jesus Christus. Und es diente ihm ausgerechnet eines der am meisten negativ besetzten Wörter aus der heidnischen Umwelt dazu, ein neues Ethos des Umgangs zu entwerfen, das eine Ethik des Respekts beschreibt: Es ist der Begriff der „*Demut*“.

In seinem Brief an die Gemeinde in Philippi schreibt er: *„Tut nichts aus Eigennutz oder um eitler Ehre willen, sondern in Demut achte einer den andern höher als sich selbst, und ein jeder sehe nicht auf das Seine, sondern auch auf das, was dem andern dient.“ (Phil 2,3)*

In der Antike war mit „*Demut*“ die Haltung des Sklaven, des Unfreien und des niedrigen Menschen beschrieben. Eines freien Menschen war sie unwürdig. Paulus aber nimmt ausgerechnet dieses kontaminierte Wort und macht es zum Leitbegriff seiner Ethik des alltäglichen Umgangs. Denn die *Demut* ergibt sich für ihn daraus, dass Christus sich für alle

Menschen hingegeben hat – ungeachtet ihrer Herkunft, ihrer Verdienste und Würdigkeit.

Tatsächlich liegt hinter „*Demut*“ bei Paulus ein neues Verständnis von menschlicher Würde, das eine der Wurzeln unseres modernen Begriffs der Menschenwürde ist. Denn die menschliche Würde ergibt sich für Paulus daraus, dass Gott den Menschen seiner Liebe würdigt. „*Demut*“ meint dann nicht die erzwungene Unterwerfung eines Sklaven unter seinen Herren, sondern die freiwillige Zuordnung von Menschen zueinander, die einander eine gottgegebene Würde zugestehen. Damit wird auch die Geschöpflichkeit anerkannt – und mit ihr die Einsicht, dass die Welt größer und komplexer ist, als unser Verstehen und unsere Vernunft. So kommt zur *Demut* die *Bescheidenheit*. Sie meint nicht Selbstverkleinerung, sondern Anerkennung unserer eigenen Begrenztheit: „Gott schuf die Welt nicht bloß für mich, / mein Nächster ist sein Kind wie ich“, heißt es darum in einem Lied von Christian Fürchtegott Gellert.

Dem Bewusstsein der eigenen Würde entspricht das Bewusstsein für die Würde der anderen. Das christliche Ethos ist in seinem Kern auf Gegenseitigkeit angelegt und einbettet in einen umfassenden Begriff von Würde, der das Individuelle übersteigt.

Darum folgt aus dem Bewusstsein der eigenen Begrenztheit die dafür nötige Verhaltensweise der *Besonnenheit*: nämlich des gründlichen, zeitintensiven, abwägenden Nachdenkens. In der *Besonnenheit* gewinnt die *Demut* ihre konkrete Gestalt. Der Satz aus dem 2. Timotheusbrief klingt, als wäre er an uns gerichtet: „*Denn Gott hat uns nicht gegeben den Geist der Furcht, sondern der Kraft und der Liebe und der Besonnenheit.*“

## **Das christliche Ethos**

Wer besonnen ist, wird Formen wertschätzenden und raumgebenden Umgangs miteinander kultivieren und gerade darin seiner menschlichen Bestimmung erkennbaren Ausdruck geben.

Aus dieser Position heraus ist völlig klar, was eben nicht geht: Herabwürdigung von Einzelnen oder Institutionen, öffentliche Brandmarkung und Bloßstellung von Menschen, rassistische, nationalistische oder sexistische Äußerungen müssen als unchristlich benannt werden! Wer schreit, muss nicht Unrecht haben, aber er setzt sich von vornherein ins Unrecht.

Vielleicht besteht gegenwärtig eine der wichtigsten Aufgabe der christlichen Kirchen für unsere Gesellschaft darin, dass wir das Gespräch über diese Herausforderung in Gang halten und um Verständnis dafür werben, Formen zu entwickeln, wie Menschen unterschiedlichster Herkunft und Prägung miteinander angstfrei, offen und respektvoll umzugehen lernen. Das fängt in den Familien an und geht über die Kindergärten bis zur Schule. Hier sind die primären Orte, in denen eine Erziehung zum guten Umgang miteinander eingeübt werden kann.

Niemand kann heute mehr allein handeln, seine Aufgaben bewältigen oder Probleme lösen. Schon um sie zu verstehen, müssen wir zusammenarbeiten. Als Einzelne sind wir ganz schnell völlig überfordert, und das erzeugt Angst, und Angst erzeugt Wut, die Wut aber ist ein schlechter Ratgeber. Wir brauchen nicht Kooperativen der Angst, sondern Kooperativen der besonnenen Zuversicht.

Das vorschnelle, anmaßende und großkotzige Geschrei aber ist für die liberale Gesellschaft eine massive Bedrohung, egal ob es in Chemnitz auf der Straße, im Feuilleton einer etablierten Zeitung oder in einer Talkshow im Fernsehen stattfindet.

## **Geschrei, Besonnenheit und Gebet**

Ich komme zum Schluss, und versuche alles noch einmal zusammenzufassen – als kleine praktische christliche Ethik: Unreflektiertes Geschrei und enthemmtes Geplärr sind zutiefst respektlos und unhöflich, sie untergraben unsere menschlichen Möglichkeiten des besonnenen Denkens, Redens und Handelns. Von der schnellen Empörung heißt es schon in der Bibel: *„Eifer und Zorn verkürzen das Leben.“* (Sirach 30,24)

Wenn schon Empörung, dann durch behutsames, umsichtiges und kompetentes Nachforschen, Nachdenken und Überprüfung abgesichert und begründet. Darum bringt gar nichts, sich über die Empörung zu empören oder über das Geschrei aufzuregen. Vielmehr ist ein gewisses Maß an Distanzierung und Selbstzurücknahme nötig – auch angesichts der verbreiteten Erwartung, immer sofort und auf alles reagieren zu sollen. Stattdessen kommt es auf die Bereitschaft zur Entschleunigung und zur langsamen Entwicklung der Gedanken an.

Solch eine Kultur der Besonnenheit beobachte ich in den Kirchenkreisen Eschwege und Witzenhausen, im Werra-Meißner-Kreis durchaus. Radikale Parteien haben hier nicht so viel Terrain erobert wie in anderen Regionen. Die Kultur des Kompromisses, des Ausgleiches und der Toleranz scheint hier einen hohen Wert zu haben, was sicherlich auch mit einer hohen persönlichen Verbundenheit und Verbindlichkeit zu tun hat: Man arbeitet zusammen, wenn auch manchmal zähneknirschend. Solidarität und Loyalität müssen ja nicht auf Sympathie gegründet sein, sondern auf Vernunft und Einsicht. Wenig Geschrei und Gezänk bestimmen hier den Alltag, jedenfalls dringt wenig davon nach außen. Die Region wirkt, bei allen Herausforderungen und Konflikten, recht befriedet. Woran liegt das?

Ich glaube, dass ein Aspekt hinzukommt, den ich bisher nicht erwähnt habe: die Verwurzelung der Menschen und ihre Bindung an die Region. Wer hier lebt, lebt gern hier und tut viel dafür, dass andere hier auch gern leben. Es ist vielleicht die Solidarität der beschränkten Mittel, die den durch die Zonenrandlage und dann durch die Grenzöffnung herausgeforderten Werra-Meißner-Kreis geprägt hat. Die Bereitschaft ist hoch, gemeinsam Lösungen im Rahmen dessen zu finden, was möglich ist. In aller Besonnenheit, aber auch aller Beharrlichkeit hat sich die Region auf ihre eigenen Potenziale besonnen und ist ein Beispiel für etwas, was ich als elementar wichtig ansehe: Man kann tief in einer Region, einer Lebensweise und einer Landschaft verwurzelt sein, ohne damit zu jemandem zu werden, der meint, nur durch Abgrenzung von Anderen die eigene Identität zu bewahren. Ich spüre hier, dass das auch anders geht. Es hat gute Gründe, warum Menschen hier gerne leben, warum Menschen hierher zurückkehren oder sogar manche Mühen auf sich nehmen, hier wohnen zu bleiben, selbst wenn sie weit weg arbeiten. Wer in sich gegründet und gefestigt ist, sorgt auch für gegründete und gefestigte Verhältnisse, selbst wenn die äußeren Umstände dem nicht immer zuträglich sein mögen.

Was kann der Beitrag des christlichen Glaubens in Zeiten des allgemeinen öffentlichen Geschreis sein? Die Antwort mag Sie verblüffen: Es ist das Gebet. Denn das Gegenteil von Geschrei sind ja nicht Schweigen und Verstummen, sondern das besonnene Hören und Reden.

Im Gebet liegen Besonnenheit, Bescheidenheit und Demut in eins. Das Gebet ist die heilsame Unterbrechung, und der Gottesdienst ist ja auch nichts anderes als ein ausführliches Gebet.

Wer betet, stellt sich voller Demut vor den, der alle Dinge kennt, und bittet um Einsicht, Unterstützung und Zuspruch. Beten ist, wenn man so will, die reinste Form „langsamen Denkens“, weil recht verstandenes Beten



immer erst einmal ein „Hören“ und ein „Schauen“ ist – und dann ein Reden.

Dass Menschen zunehmend wieder das Gebet suchen, wenn sie von Ereignissen heimgesucht werden, die geeignet wären, im Geschrei zu enden, erscheint mir geradezu als eine natürliche Reaktion, die wir als Kirchen noch ernster nehmen sollten. Es ist unser Beitrag zur Befriedung unserer Gesellschaft, zur Ermutigung für die Ängstlichen und zum Trost für die Traurigen. Das Gebet ist unser wirksamstes Gegenmittel gegen das Geschrei.

In diesem Sinne sind auch wir ein öffentlicher Raum: In der Kirche kommt das Geschrei zur Ruhe. Hier ist der Ort für die vielen ungesagten Worte, die wir in aller Demut Gott anvertrauen. Im Gebet ist das Geschrei aufgehoben.

**ekkw.de-Internetservice**

© Dieses Dokument ist urheberrechtlich geschützt und elektronisch im Internet abrufbar unter <http://www.ekkw.de>. Bei Fragen zu diesem Dokument wenden Sie sich bitte an die ekkw.de-Onlineredaktion im Medienhaus der Evangelischen Kirche von Kurhessen-Waldeck, Heinrich-Wimmer-Str. 4, 34131 Kassel, Tel.:(0561) 9307-124, Fax (0561) 9307-188, E-Mail: [internetredaktion@medio.tv](mailto:internetredaktion@medio.tv)